

Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin
ISSN 1618-8659

63. Jahrgang

Oktober 2010

Nummer 10

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe gibt es viel zu lesen. Manche von Ihnen - ich weiß es - sind enttäuscht, wenn es nicht viel zu lesen gibt, weil die Zeitung mit Einladungen in großen Kästen angefüllt ist. So war es in der letzten Ausgabe. Wer so empfindet, wird mit dieser Ausgabe reichlich entschädigt. Nur ein Kasten, dafür aber viel Lesestoff zu Theodor Fontane. Weil seit einigen Tagen die kleine Dauerausstellung zu Fontane auf unserem Kirchhof in der Liesenstraße eingerichtet ist, haben wir beschlossen, auch das 325. Refugefest dem großen Schriftsteller zu widmen. Prof. Hubertus Fischer, langjähriger Vorsitzender der Fontanegesellschaft, wird in seinem Vortrag anhand des Refugejubiläums von 1885 Fontanes „distanzierter Nähe“ zu seiner Hugenottengemeinde nachgehen.

Darum widmet sich auch diese Ausgabe dem Schwerpunktthema: Theodor Fontane und die Französische Kirche: Pfarrer Welge legt in seinem Beitrag Fontanes Erinnerungen an Pfarrer Fournier dar. Sodann beginnen wir in dieser Ausgabe mit dem Abdruck eines längeren Artikels des 2003 verstorbenen Schriftstellers und Feuilletonisten Heinz Knobloch, der 1978 Fontanes Grab besichtigen wollte, was zu DDR-Zeiten nicht ganz einfach war. Da ist nicht nur einiges über Fontanes Tod und Begräbnis zu erfahren, sondern auch über unsere Gemeinde, über den Kirchhof und das Leben in der DDR - alles mit fast Fontan'schem Humor beschrieben. Dieser Artikel zusammen mit der Empfehlung, nach seiner Lektüre eine Wanderung zu Fontanes Grab zu machen, ist unser bescheidener Beitrag zu 20 Jahren deutscher Einheit.

Seien Sie herzlich - auch von Meike Waechter - begrüßt.
Ihr Jürgen Kaiser

Monatsspruch für Oktober:

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen. (Offenbarung 3,8)

Kennen Sie das auch - den abendlichen Streit, ob die Kinderzimmertür geschlossen oder ein wenig geöffnet bleibt? Kinder können da sehr hartnäckig sein, vor allem, wenn die Eltern noch Besuch erwarten. Der Tag war bis zum Bersten mit Unternehmungen, Spielen, Vorlesen, Puppenspiel angefüllt und eigentlich müssten die Kinder (endlich) müde und (hoffentlich) bettreif sein; doch kaum geht es ans „Gute Nacht“ sagen, beginnt die Feilscherei: „Das Licht muss an bleiben! - Lass die Tür auf!“. Irgend-

wann gibt man dann als Erwachsener nach. Prinzipienreiterei ist nie gut und am Abend, wenn alle genervt sind und für die Gäste noch der Tisch vorbereitet werden muss, erst recht nicht. Besser die (wenigen noch verbliebenen) Kräfte schonen!

Der abendliche Streit ist mehr als das übliche Kräftenessen zwischen Kindern und Eltern. Kinder brauchen die Erfahrung, dass sie nicht ausgeschlossen sind, zumal wenn es dunkel wird. Der Lichtschein, der durch den Türspalt dringt, das Klappern der Computertastatur, die Musik, die aus dem Radio klingt - alles das vermittelt ihnen ein Gefühl der Geborgenheit. Deshalb feilschen sie mit uns.

Und wir Erwachsenen? Wir haben im Laufe unseres Lebens auf schmerzliche Weise erfahren müssen, dass uns Türen vor der Nase zugeschlagen wurden. Hoffnungen zerschlugen sich. Pläne scheiterten. Unser Vertrauen wurde auf eine harte Probe gestellt. „Siehe, ich habe dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen“, heißt es in Offenbarung 3,8. Der Engel macht der kleinen Gemeinde in Philadelphia Mut. Sie soll gewiss sein, dass Gott sie nicht preisgeben wird. Keiner Macht der Welt wird es gelingen, die Tür wieder zu verschließen, die zum Leben führt. Was der Engel der Gemeinde in Philadelphia verkündete, gilt allen Menschen. Gott wird die Tür nicht zuschlagen, die er durch Jesus, seinen Sohn, für uns geöffnet hat - die Tür, durch die auch wir zum Leben gelangen werden, allen Widrigkeiten zum Trotz. Wenn aber im Letzten alles für uns bereit ist, dann werden wir es ertragen können, wenn manche Tür hier auf Erden für uns verschlossen bleibt. Wir werden einander trösten, so wie wir unsere Kinder trösten. Wir werden einander das Gefühl der Geborgenheit vermitteln, sowie wir es unseren Kindern vermitteln, wenn wir am Abend die Zimmertür offenlassen - als Zeichen dafür, dass Gott seine Tür für uns immer offenhält.
Bernd Krebs

Aus dem Inhalt:

Editorial / Monatsspruch	Seite 65
Aus der Generalversammlung	66
Communauté francophone	67
Fontane und Fournier	68
Wanderung zu Fontanes Grab	69
Veranstaltungen / Konzerte / Ev. Akademie	73
Refugefest	74
Mitgliederstand / Kontakte	75
Predigtplan / Impressum	76

Aus der Gemeinde und dem Consistorium

Aus der Generalversammlung

Zwei große und etliche kleine Themen hatte die Generalversammlung, die sich nach zweimonatiger Sommerpause am 8. September im Sauermannsalon traf, zu beraten. Intensiv haben wir zunächst die Frage diskutiert, ob wir die Zehn Gebote auf Tafeln aufbringen lassen wollen oder auf die Seitenfenster der Kirche. Prof. Braun, ein ausgewiesener Fachmann für grafische Gestaltung, hat uns einen Entwurf für Gebotstafeln erstellt, den wir in der Kirche begutachten konnten. Was uns wichtig ist, wird in diesem Entwurf gut umgesetzt: Der Text ist auch aus der Distanz recht gut lesbar. Dies gelingt unter anderem durch die farbige Gestaltung: Vor einem lilafarbenen Hintergrund tritt der Text in orange und gelb hervor. Jedoch empfanden viele gerade diese Farbgebung auf den ersten Blick als ungewohnt.

Ich persönlich ziehe die Fensterlösung vor. Es gibt in anderen kirchlichen Räumen gelungene Beispiele dafür, wie ein Text auf Glasfenster in einer künstlerisch ansprechenden Weise so aufgebracht werden kann, dass er zum Raum passt. Um jedem Missverständnis zuvor zu kommen: Auch bei dieser Idee handelt es sich nicht darum, für unsere Kirche bunte Glasfenster anfertigen zu lassen. Die Fenster der Kirche bieten mehr Platz, um die biblische Textfassung der Gebote in deutscher und französischer Sprache aufzubringen. Darüber hinaus ergibt sich nur dort eine schöne Symbolik: Unser Blick aus der Kirche raus in die Welt geht durch die Gebote. Meiner Meinung nach erfordern sowohl die Bedeutsamkeit des Themas als auch die historische und aktuelle Bedeutung unserer Kirche eine künstlerische Gestaltung des Textes und nicht bloß eine grafische.

Nach eingehender Diskussion ergab eine Abstimmung, dass die Mehrheit des Consistorium für die Tafel-Lösung und eine Minderheit für die Fenster-Lösung ist (9 zu 5). Diese Abstimmung sollte nur ein Meinungsbild erstellen, da die Frage: Tafeln oder Fenster von der Gemeindeversammlung entschieden werden soll. Auch der Vorschlag, beide Projekte zu verwirklichen, fand einige Anhänger.

Nachdem wir nun schon zwei Jahre über dieses Projekt sprechen, waren einige Consistoriumsmitglieder froh, endlich einen konkreten Entwurf vor Augen zu haben. Allerdings sind wir auf die Zustimmung des Kuratoriums angewiesen, für das dieses Projekt nur Teil von mehreren Maßnahmen der Renovierung und Umgestaltung des Kircheninneren ist. Da die Entscheidungsprozesse im Kuratorium vieler vorhergehender Absprachen bedürfen, ist von dieser Seite nicht mit einer schnellen Zustimmung zu rechnen. Das Projekt wird uns noch einige Zeit beschäftigen. Was die Gemeindeversammlung, die nach Redaktionsschluss tagte, entschieden hat, werden Sie in der nächsten Ausgabe erfahren.

Das andere große Thema betrifft eine Vereinbarung mit der EKD über die langfristige Nutzung unserer Kirche durch die EKD und die Evang. Akademie. Die EKD ist vor einiger Zeit an uns herangetreten, weil sie an einer solchen Vereinbarung Interesse hat. Die jetzige Konstruktion, nach der unsere Kirche von der Landeskirche verwaltet wird, läuft im Jahre 2022 aus. Im Hinblick auf jetzt schon fällige Investitionen in die Gebäudeerhaltung möchte sich die EKD ein Nutzungsrecht sichern, das über diesen Termin hinausgeht. In mehreren Verhandlungsgängen mit Vertretern der EKD kamen wir darin überein, dass ab 2023 die EKD und die Französische Kirche zusammen für den kostendeckenden Betrieb des Gebäudes und für die laufende Bauinstandhaltung verantwortlich sein sollen. Für größere Sanierungsmaßnahmen soll jetzt schon ein Fond gebildet werden, in den die EKD eine bedeutende Summe einzahlt. Auch die Französische Kirche trägt dazu bei, allerdings nur mit 20 % des Betrages, den die EKD einlegt. Für die Verwaltung des Gebäudes bilden beide Seiten ein handlungsfähiges und paritätisch besetztes Leitungsgremium.

Im Unterscheid zur jetzigen, für uns unbefriedigenden Situation erhalten wir dann wieder ein maßgebliches Mitbestimmungsrecht an unserer Kirche und übernehmen im Gegenzug auch wieder Verantwortung für die Bauunterhaltung. Dabei trägt aber die Vereinbarung der Tatsache Rechnung, dass die EKD im Verhältnis zur Französischen Kirche der finanzstärkere Partner ist und daher den größeren Teil zur Instandhaltung beisteuert. Das Consistorium ist der Überzeugung, dass diese Vereinbarung entscheidende Vorteile und eine wesentliche Verbesserung gegenüber der jetzigen Situation bringt und wird deshalb der Gemeindeversammlung die Annahme der Vereinbarung empfehlen.

Ein paar kleine Punkte, wie die Reinigung unserer Orgel in Halensee, in der sich Schimmel gebildet hat, wurden rasch beschlossen. Des weiteren empfahlen und befürworteten wir die Ausbildung von Herrn Loyal zum Ältestenprediger beim Kirchlichen Fernunterricht in Magdeburg. Pfarrerin Waechter berichtete von besorgniserregenden Erkrankungen mehrerer Kolleginnen im reformierten Kirchenkreis. Gerade im Hinblick auf diese Situation im Kirchenkreis wird langfristig an einem verstärkten Einsatz von Prädikanten kein Weg vorbeiführen.

Herr Duvigneau berichtete von der Fertigstellung der Fontane-Dauerausstellung auf unserem Kirchhof in der Liesenstraße und vom Fortschritt der Fasadensanierung unserer Häuser in der Wollankstraße. Die Arbeiten an den beiden größeren Blöcke sind schon abgeschlossen. Die freundliche Farbgestaltung wurde gelobt.

Frau Wydmusch teilte ihren beabsichtigten (und

mittlerweile erfolgten) Rücktritt aus dem Conseil presbyteral mit. Mit ihr verlässt die treibende Kraft der Annäherung von Huguenotten- und frankophonere Gemeinde das Steuer. Im Consistorium wird Frau Wydmusch weiter mitarbeiten. Gerade dieser Rückzug macht die Aufnahme von "bilateralen" Gesprächen zwischen Consistorium und Conseil nötig, die

eine grundlegende Standortbestimmung beider Gemeindeteile bzw. ihres Verhältnisses zueinander vornehmen sollen.

Nach fast vier Stunden endete die Sitzung. Über das Zehn-Gebote-Projekt haben wir intensiv, teils auch emotional, aber nie verbissen diskutiert. Nun wird die Gemeinde entscheiden. *Jürgen Kaiser*

Communauté protestante francophone de Berlin et environs

www.communaute-protestante-berlin.de

Deux chemins pour aller au culte

Dans le site web de la Communauté protestante francophone, en cliquant sur « Accès », on trouve le chemin pour se rendre à la *salle Casalis*, où ont lieu chaque dimanche les cultes en français.

Il faut descendre à la station de métro « *Französische Strasse* », traverser la Friedrichstrasse, tourner à gauche, longer les *Galeries Lafayette*, puis tourner à droite dans la *Französische Strasse* et traverser la Charlottenstrasse pour arriver devant le *Dôme Français* sur le *Gendarmenmarkt*.

Ces noms nous plongent dans une atmosphère française comme nulle part ailleurs à Berlin. Soit que nous pensions à l'histoire des Huguenots, auxquels l'Édit de Potsdam (1685), édit de tolérance, a garanti le libre exercice de leur religion, soit que nous pensions au roman « Schach von Wuthenow » de Theodor Fontane, auteur d'origine huguenote, soit que évoquions le nom du théologien réformé Georges Casalis ou soit tout simplement que nous éprouvions tout à coup le désir d'acheter une bonne baguette française aux *Galeries Lafayette*. Finalement, nous nous sentons légers sur notre chemin.

Mais il est possible de prendre un deuxième chemin pour se rendre à la *salle Casalis*, en passant par la *Jägerstrasse*. Depuis le 1^{er} juillet 2010, on y fait une découverte bouleversante. A l'angle de la *Friedrichstrasse* et de la *Jägerstrasse*, on achoppe sur une petite plaque métallique, en laiton, insérée dans le trottoir, sur laquelle est gravé :

*Hier wohnte
Davisco Asriel
Jg. 1882
Deportiert 25.1.1942
Ermordet in Riga*

C'est une « pierre de mémoire », en allemand un «*Stolperstein*», qui rappelle le sort des victimes du III^{ème} Reich. Gunter Demnig, un artiste allemand, a créé ces pavés. Il les réalise à partir des recherches que nous entreprenons. Cette mémoire individuelle rend aux morts leur identité. Durant ces dernières années, il a placé plus de vingt-cinq mille «*Stolpersteine* », surtout en Allemagne, devant le dernier logement connu de la personne mentionnée. L'inscription gravée suit toujours le même schéma : Ici a logé - nom -

date de naissance - date de la déportation - lieu de l'assassinat.

Au coin de la *Friedrichstrasse* et de la *Jägerstrasse*, il s'agit de Davisco Asriel, commerçant de fourrure et président de la communauté juive turque à Berlin. Il a habité de 1934 jusqu'au 25 janvier 1942, date de sa déportation, une villa au numéro 76 de la *Friedrichstrasse*.

Son fils Jochanan, seul survivant de la famille, qui a 85 ans, est venu d'Israël avec deux filles et deux petits-enfants pour assister à la cérémonie. Il a déclaré: *Ich freue mich, dass diese Steine nun an das furchtbare Unrecht erinnern, das von den Nationalsozialisten verübt wurde. Möge so etwas nie wieder passieren.*

Deux chemins conduisent à la *salle Casalis* ; ils signifient deux côtés de l'histoire allemande! Au XVII^{ème} siècle, les Huguenots trouvèrent un refuge en Allemagne, au XX^{ème} siècle, dans le même pays, les Juifs furent victimes d'un antisémitisme raciste.

Melitta Rheinheimer

Dans la communauté

Bénédictio du mariage de Georg Lambrich et Coralie Gross, le 3 septembre dans l'église Sankt Peter und Paul auf Nikolskoe à Wannsee. Culte bilingue célébré avec le pasteur Jörg Passoth. Nos vœux accompagnent ce jeune couple.

Les cultes en octobre

3 octobre, Sainte Cène, Claude Vallotton

10 octobre, Culte bilingue et repas, Meike Waechter, Claude Vallotton

17 octobre, Claudine Hornung

24 octobre, Jean Luther Muluem

31 octobre, Fête du Refuge et repas. Culte commun pour la Paroisse huguenote et la Communauté francophone. Voir l'annonce en allemand

Absence du pasteur

Votre pasteur est absent en Suisse à Lausanne, du 11 au 29 octobre. Si besoin est, veuillez vous adresser à Kurt Anschütz ou à Romuald Wokam.

Fontane und Fournier

Von Friedrich Welge

Der Name des Pfarrers Auguste Fournier ist uns in der „Hugenottenkirche“ vor einigen Jahren begegnet in der Wiedergabe einiger „Lorenzbriefe“, Bestandteilen einer im Dom aufgefundenen Briefsammlung aus der Tätigkeit von Pfarrer W. Lorenz in der Königsberger französisch-reformierten Gemeinde während der Sommermonate 1852. Er hatte dort die Neuwahl eines Pfarrers zu organisieren. In dieser Zeit gab es einen regen brieflichen Gedankenaustausch zwischen ihm und seinem Vorgesetzten und Kollegen A. Fournier in Berlin. Von dessen Hand sind in der „Fundsache Lorenz“ fast 10 Briefe erhalten - ein Glücksfall, der unsere Kenntnis dieses respektablen Pfarrers fördert.

Seiner gerade jetzt im Jahre 2010 zu gedenken empfiehlt sich auch einem besonderen Anlass. 1810, heute genau vor 200 Jahren wurde in Berlin die Friedrich-Wilhelm-Universität gegründet. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens dieser Hochschule, des ersten größeren Jubiläums also, wurde 1860 - vor 150 Jahren - auch Auguste Fournier ehrenhalber zum „Dr. theol.“ Ernannt. Schon vor längerer Zeit habe ich Einzelheiten dieser akademischen Ehrung im Archiv der Universität studieren können. Die Wiederentdeckung meiner Notizen im gegenwärtigen Jubiläumsjahr brachte mich auf die Idee, Erinnerungen Theodor Fontanes an den von ihm hoch geehrten Pfarrer Fournier aufleben zu lassen.

In seiner Altersschrift „Von Zwanzig bis Dreißig“ findet sich der feine Bericht vom Antrittsbesuch des Brautpaares Fontanes bei seinem Gemeindepfarrer Fournier im Oktober 1850. Der erst 1894 geschriebene Rückblick schließt in die Hochzeitserinnerung ein auch das wenig rühmliche berufliche Ende A. Fourniers. Im sog. „Ohrfeigenprozess“, einer Gerichtsverhandlung im Jahre 1869, war Fournier wegen „Misshandlung einer Braut während einer Amtshandlung“ zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Fournier sollte der Braut vor der Trauung den von ihr nach seiner Meinung zu Unrecht getragenen Brautkranz entrissen haben. Vor allem die herabwürdigenden Zeitungsberichte waren für Fournier mit schmerzhaften Erfahrungen verbunden („Geistliches Attentat am Altar“, „Fournier'sche Scandalaffaire“, aber auch: „Forderung der Civilehe“!)

Fontane schreibt in „Zwanzig bis Dreißig“: „... und als wir nah an diesen Tag heran waren (16. Okt.), gingen wir zu Konsistorialrat Fournier, meinen alten Gönner aus Konfirmandentagen her, mit der Bitte, uns trauen zu wollen. Wir fürchteten uns ein wenig vor diesem Gange, weil er nicht bloß ein Mann von sehr vornehmen Allüren, sondern auch von sehr praktisch nüchternem Verstande war, der als solcher sehr wahrscheinlich allerlei Bedenken, vielleicht sogar Mißbilligung äußern würde ... Meine Braut, die er noch nicht kannte, machte aber sichtlich einen überaus günstigen, beinah' heiteren und wie zu Schelmerei stimmen-

den Eindruck auf ihn, daß er uns sofort in sein Herz schloß und statt uns herabzudrücken, uns erhob und ermutigte. Diese vom ersten Tag an uns erzeugte Liebe hat er uns bis an seinen Tod bewahrt, so daß wir, zwanzig Jahre später, den zur Notarität gelangten und seiner Zeit soviel besprochenen Fournier-Streitfall schmerzlich beklagten, eine Sache, die bestimmt war, diesen trotz mancher Eigenschaften - und zum Teil um derselben willen - sehr ausgezeichneten Mann die letzten Lebensjahre zu vergällen. Er trat aus seinem Amte zurück. Ich gedenke noch seiner Abschiedspredigt, in der er vor seiner ihn verehrenden Gemeinde seinen Prozeß und seine Verurteilung leise berührte. Kein Ton der Bitterkeit drang durch. Das Gericht, das ihn verurteilt hatte, konnte nicht anders sprechen als es sprach; aber alles in der Sache war doch herausgepufft und in den Motiven verzerrt. Er war streng gläubig, aber kein Zelot und stand - oft gerade da, wo er entrüstet schien - durchaus über den Dingen, mehr vielleicht, als er seiner Meinung und seinem Bekenntnis nach durfte. Durch und durch ‚Figur‘, war er noch ganz von der alten Garde, deren Reihen sich immer mehr lichten. Dem Rechtsurteil, das ihn traf, unterwarf er sich nicht nur äußerlich, sondern auch in seinem eigenen Gemüte ‚Es ist meine Strafe; sie trifft mich da, wo ich gefehlt‘. Denn er wußte sehr wohl, dass Hochmut der Fehler seines Lebens war.“

Für eine Abwägung dieser Fontaneschen Erinnerung ist zu bedenken, dass der Text erst 1894 entstand, länger als 40 Jahre nach der Trauung und fast 25 Jahre nach dem „Ohrfeigenprozess“. Fontane, für seine Menschenkenntnis und seine kritische Toleranz berühmt, scheint das Vermächtnis Fourniers angemessen zu würdigen. Diese Bemühung wird aber fraglich, wenn man den schon 1870 vorliegenden Text der Abschiedspredigt Fourniers liest. Wird in ihr erkennbar werden, daß der gemäßregelte Pfarrer sich wirklich in Reue zu der Fehltat bekannt und Hochmut als den „Fehler seines Lebens“ bereut hat, wie Fontane 1894 schrieb? Nach Fourniers Abschiedsworten verbindet ihn eine mehr als 40 Jahre währende ehrenvolle Wirksamkeit mit der Gemeinde. Was ihm aber Menschen in den beiden letzten Jahren angetan haben, will er nicht erörtern, sondern in christlicher Liebe vergeben und vergessen. „Gott weiß, daß ich mich redlich bemühe, dies zu thun“. Mit Danksagung gegen Gott für „unaussprechlichen Segen“ und Dank auch an die Gemeinde wird er aus dem „heiligen Pfarramt“ scheiden, das ihm vor 40 Jahren anvertraut wurde. Bei seinem bewährten Nachfolger wird sein Werk gut aufgehoben sein.

Es ist ziemlich sicher, dass Fontane für diese selbstbewusste pastorale Sprache kein Ohr hatte. Für den Menschen Fournier aber empfand er lebenslang Sympathie. Als er 1874 in Florenz die Nachricht vom Tode Fourniers erhielt, schrieb er in einem Briefe: „Unser alter Fournier ist gestorben. Für uns ein wirklicher Verlust. Er hat, durch zweifelhafte Zeiten hin in Treue und Liebe zu uns ausgehalten.“

Wanderung zu Fontanes Grab (Teil 1)

Von Heinz Knobloch

(Zuerst erschienen 1981 in der Zeitschrift "Sinn und Form", Ausgabe Mai/Juni 1981)

Solche Kritiken erquicken vielleicht keinen andern, aber sicherlich den, der sie schreibt, weil er in ihnen Gelegenheit findet, sich an die schwierigsten Fragen heranzumachen, nicht um sie zu lösen, aber doch um sie zu stellen. Und schon in dieser bloßen Fragestellung, die gleichbedeutend ist mit einem Absagebrief gegen das Alte, liegt eine Art Genuß.

Fontane an Friedländer, 1888

Theodor Fontane ist 1898 in Berlin auf einem Friedhof beerdigt worden, der mittlerweile, seit 1961, im Grenzgebiet liegt. Das bedeutet: Sein Grab kann nicht ohne weiteres besucht und besichtigt werden. Das wissen viele nicht. Sie kommen manchmal von weit her, halten Blumen in der Hand und müssen am Gatter umkehren, weil sie keine Grabkarte haben, die zum Betreten des Friedhofs berechtigt. Touristen-Grabkarten gibt es nicht. Vielleicht möchten die Leser wissen, wie es dort aussieht.

Warum nimmt das Interesse an Fontane ständig zu? Seine Werke sind soweit feststellbar in zwölf Sprachen übersetzt. Seine Romane bekommt man selten antiquarisch, die „Wanderungen“ könnten als Taschenbuch in Massenaufgabe erscheinen, seine „Briefe“ sind erstrangiger Lesestoff. Wann werden seine „Tagebücher“ kommen, wann die „Notizhefte“, wann einmal „Gespräche mit Fontane“? Wenn ich solche Fragen stelle, tröstet man mich mit dem hundertsten Todestag Fontanes. Ich bin aber bereits 1969 zu seinem hundertfünfzigsten Geburtstag getröstet worden mit dem Blick auf eine Zukunft.

Dieser Fontane, das ist seit zwei Jahrzehnten weltweit spürbar, ist als Klassiker im Kommen. Das wird einer nur, wenn er den Menschen viel sagen kann, unabhängig von Zeit und anderen Veränderlichkeiten. Was macht ihn so anziehend? Daß man ihn immer wieder lesen kann? Daß er Sätze sagte oder schrieb, die dich betreffen? Daß sich Tiefgründiges herauslesen läßt, zuweilen hochaktuell und zwischen den Zeilen? Daß er damit anregt? An seinem offenen Grab ist der Satz gesprochen worden: „Immer werden wir ihn vor uns sehen mit dem Lächeln zwischen Milde und Ironie um die Lippen.“

Um eines Tages zu seiner Grabstätte zu gehen, dafür gibt es Gründe genug. Theodor Fontane ist ein Freund, ein Vorbild, ein Angehöriger.

Er ist auf dem Friedhof der Französischen Gemeinde begraben, jedoch nicht auf dem alten in der Chausseestraße, wo Chodowiecki und Devrient liegen und das Berliner Original, die Madame Dutitre („Mir hat mein König drangefaßt“), sondern auf dem neuen Friedhof, der 1835 in der Liesenstraße angelegt wurde. Das war damals der Nordrand der Stadt, zum Wed-

ding gehörig. Dort wurden zwischen 1830 und 1835 vier kirchliche Friedhöfe eingerichtet. Die drei, die heute auf unserer Seite sind, haben jeder mit einem Dom zu tun.

Von links nach rechts: Der evangelische Dom-Friedhof, mit dem Dom am Lustgarten verbunden, dessen Restaurierung im Gange ist. In der Mitte der Friedhof der Französischen Gemeinde, deren Dom am Platz der Akademie, dem vormaligen Gendarmenmarkt, der Restaurierung harrt. Daneben der Friedhof der katholischen St.-Hedwigs-Gemeinde, deren Dom als erster nach dem Kriege wiederhergestellt worden ist.

Auf der theoretisch gegenüberliegenden Straßenseite, in Westberlin, befindet sich der evangelische Neue Dorotheenstädtische Friedhof. Dort liegt Otto Nicolai (Die lustigen Weiber von Windsor) begraben. Früher waren diese Friedhöfe durch Haupteingänge in der Liesenstraße erreichbar; heute, der Stadtplan zeigt es, liegt unser Eingang an der Hintertür in der Pflugstraße: Ein Westberliner Stadtplan hat ein schwarzes Rechteck über unsere drei Friedhöfe gesetzt: „Übergang für Westberliner“ steht dort unter der Überschrift „Chausseestraße“.

Heute ist Montag, der 17. April 1978. Am 20. September 1978 ist Fontanes 80. Todestag. Wie sieht sein Grab aus? Um darüber etwas berichten zu können, ist es ratsam, beizeiten die Erlaubnis dazu einzuholen. Ehe ein Termin drängt. Solche Genehmigungen kann man nicht früh genug beantragen.

Wie fange ich es an? Und wo? Und bei wem? Hätte ich einen der denkbaren Dienstwege eingeschlagen, wäre alles schneller gegangen. Aber auf dem von mir benutzten Stadtplan gibt es keine Dienstallee.

Manche sagen, man muß gleich hoch oben beginnen. Das mag bei privaten Anliegen zutreffen. Bei Fontane, der uns allen gehört, ist es etwas anderes. Natürlich fängt man beim Naheliegenden an. Ich rief das Fontane-Archiv in Potsdam an, das ich schon immer einmal besuchen wollte, vereinbarte einen Termin und fragte bei dieser Gelegenheit Joachim Schobbe, den langjährigen Leiter, ob er wisse, wie man zu Fontanes Grab gelangt. Er riet, die Französische Gemeinde anzurufen.

Für alle, die in dieser Geschichtsstunde gefehlt haben, das werden die meisten sein, sei nachgetragen; daß sich um 1685 viele aus Frankreich wegen ihres religiösen Glaubens vertriebene Familien in Berlin und Brandenburg ansiedeln und ihre eigene Religionsgemeinschaft gründen konnten, die bis heute besteht. Der Französische Dom und das Hugenotten-Museum zeugen lebhaft von ihrer Existenz.

Diese Französische Gemeinde anrufen, es ist leicht gesagt. In unserem Telefonbuch steht unter „Französische“ nichts. Unter „Gemeinde“ nichts. Unter „Reformierte“ nichts, unter „Kirchen“ nur die anderen, obgleich die Französisch Reformierten zu den Christen gerechnet werden. Unter „Hugenotten-Museum“

nichts. Unter „Museen“ nichts. Hier sind nur „A Staatliche“ und „B Städtische“ Museen angegeben. Unter einem C müßten die Sonstigen zu finden sein, finden Sie nicht? Das Jugendstilmuseum, das Hugenotten-Museum, das Friseur-Museum. Eine gewisse elitäre Haltung zu den Fragen unserer kostbaren Zeit, die sonst nur manchen Literaten nachgesagt wird, finden wir ausgeprägt unter den Verfassern des „Fernsprechbuches Berlin. Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik“. Sie, das sei entschuldigend eingeräumt, sind noch nicht Mitglied im Schriftstellerverband.

Da rief ich die „Auskunft“ an. Auch sie brauchte anderthalb Minuten, ehe sie das Hugenotten-Museum fand. Dort erkundigte sich eine Männerstimme im Hintergrund bei einer Frauenstimme und antwortete, ich solle die Friedhofsverwaltung anrufen und gab mir die Nummer. Dort meldete sich aber niemand.

Neu angeregt, blätterte ich im Telefonbuch die „Friedhöfe“ auf. Unter „Stadtbezirk Mitte Friedhöfe Zentral“ steht „Consistorium der Französischen Kirche“. Das ist sie. Das soll einer wissen. Consistorium. Vorn mit C. Es war aber eine andere Nummer, als das Hugenotten-Museum sie gegeben hatte.

Unter der Telefonbuch-Nummer meldet sich eine Männerstimme. Ja, Sie wollen den Französischen Friedhof, der hat jetzt eine andere Nummer, er nennt sie. (2 81 24 47) Es ist die Nummer, unter der sich heute niemand meldet. Anderntags läßt sich dort erkunden, wann der Friedhof geöffnet ist. Dienstags und freitags von 9-18 Uhr, und sonntags von 9-14 Uhr. Und daß ich mich wegen einer Besuchserlaubnis an den Magistrat wenden soll, Abteilung Inneres, Kirchenfragen. Dort stellt sich heraus, daß dieses Referat zuständig ist für Bürger, die auf diesem Friedhof richtige Verwandtschaft haben. Ich hingegen werde zur Volkspolizei gehen müssen; wie aber und zu wem, das wird die Mitarbeiterin erkunden und mich anrufen.

Mag sein, daß diese Schilderung einigen zu umständlich ist und nicht wichtig. Sie ist aber notwendig. Mit allen 21 Telefongesprächen und Umwegen. Unsereiner ist immer auch Chronist. Ob er will oder nicht. Und wenn er das gar nicht ahnt. Er muß es aufschreiben. An seiner Darstellung muß das Einst und Gegenwärtig abgelesen werden können. Was daran wichtig ist oder nicht, wage heute niemand zu entscheiden. Nur anhand von Aufzeichnungen von früher läßt sich merken, was wir gern von damals wüßten.

Vorweggenommen und betont sei: Jeder, der mit meiner beabsichtigten Wanderung zu Fontane zu tun bekam, war interessiert, freundlich und hilfsbereit. Es war schon bald nicht mehr der eigene Wunsch, dieses Grab zu besuchen, sondern der Eindruck: Für alle, die selber nicht ohne weiteres hingehen können, unter ihnen die drei im Ausland lebenden Urenkelinnen Fontanes, mußst du es ausführlich erzählen.

Die Abteilung Inneres, Kirchenfragen meldet sich wieder. Für den Besuchsantrag ist die Meldestelle der

Volkspolizei im Stadtbezirk des Friedhofs zuständig. Die erwünschte Fotogenehmigung hingegen hängt vom Ministerium für Nationale Verteidigung ab.

Danach gibt es noch ein Hin und Her. Offenbar kommt solcher Antrag nicht oft vor. Die Meldestelle fühlt sich nicht zuständig. Muß ich nicht eine Grabkarte bekommen wie jene, die mit der Gießkanne hingehen? Nein, es bleibt beim Passierschein. Mein Antrag muß zum Präsidium der Berliner Volkspolizei und dort entschieden und genehmigt werden. Wir handeln einen Besuchstag aus, einen günstigen, den 20. Juni, des vermutlich guten Wetters wegen, und einen Ersatztag, falls es regnet oder etwas dazwischenkommt.

Zuerst ist die Fotogenehmigung da. Hätte ich nur gleich in der Presseabteilung des Ministeriums für Nationale Verteidigung begonnen (Dienstweg), das für das Grenzgebiet zuständig ist. Also: ich darf am Schutzstreifen der Staatsgrenze zu Westberlin Text- und Fotoaufnahmen vom Grabe Theodor Fontanes machen.

In der Volkspolizei-Meldestelle, wo ich den Passierschein abholen kann, sitzen im Wartezimmer etwa zehn Bürger oder Antragsteller oder wie sie in dieser Situation heißen. „Wer ist der letzte?“ Ein Mensch, auch wenn er dienstlich zu Fontane will, möchte keine Extrawurst, er spielt mit, setzt sich, holt die „Fontane-Blätter“ heraus und liest, na wer sagts denn, vom Tunnel über der Spree.

Nach und nach wird heute Fontanes Dasein und Wirken erforscht. Daran hat das Archiv in Potsdam hervorragenden Anteil. Der Tunnel war ein literarischer Sonntagsverein, dem Fontane 21 Jahre lang angehörte, bis 1865. Dort kamen schriftstellernde Männer zusammen ... lesen sich ihre Manuskripte vor, erbitten schonungslose Kritik, nehmen sie übel, völlig klar, üben sie am Nebenmann. Bei einigen kommt etwas heraus, bei anderen nicht. Dichten, als Zeitvertreib. Eigenartig, zu solchem Verein hätte heute niemand mehr Zeit.

Die „Fontane-Blätter“ sind eine regelmäßig erscheinende Publikation des Fontane-Archivs. Wer sie vor Jahren schon abonnierte, war gut beraten. Die frühen Hefte sind vergriffen. Mittlerweile liest man die „Fontane-Blätter“ in 25 Staaten.

Das Theodor-Fontane-Archiv der Deutschen Staatsbibliothek, 1935 gegründet und seit 1950 wiederaufgebaut, umfaßt heute über 2300 Bände mit sämtlichen Erstausgaben und einer nahezu kompletten Sammlung aller Fontane-Literatur. Wir finden ferner 2463 Autographen, 4636 Fotokopien von Handschriften und etwa 7000 Zeitungsartikel. Fontane hatte 1870 selbst begonnen, Presseveröffentlichungen über sich zu sammeln. Mittlerweile hat das Archiv Aufsätze, die bis 1827 zurückreichen. Das sind Zahlen, die sich immer wieder zugunsten der Sammlung ändern. Bibliotheksrat Joachim Schobeß, der hier, als er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, seine Lebensaufgabe fand, hat eine

Forschungsstätte eingerichtet, die zu benutzen Vergnügen macht. Das Gästebuch ist voll mit Eintragungen, die für die hervorragenden Arbeitsmöglichkeiten und die Betreuung durch Joachim Schobeß danken.

„Wer ihn nicht kennt, der möge sich eine jener liebenswerten Gestalten aus einem Fontane-Roman vorstellen, einen jener Lehrer vielleicht, die selbstverständliche Pflichterfüllung und Enthusiasmus für ein Steckenpferd auf sympathische Art zu verbinden wissen.“ (Gotthard Erler über Joachim Schobeß)

Was hat das Archiv zu Fontanes Beerdigung zu bieten? Drei Zeitungsartikel. Und am Rande den Blick auf Fontanes Methode: Das Notizbuch in der Tasche, es sind 67 beidseitig beschriebene Büchlein. Auf dem Schreibtisch zuhause führte er ein Tagebuch im Heftformat. 1887 ist im September der Tod des Sohnes George eingetragen, der Hauptmann und Lehrer an der preußischen Hauptkadettenanstalt war und an einer Blinddarmentzündung starb. „Das Begräbnis war herrlich, 4 Uhr Nachmittag, schönster Herbsttag, Exzellenzen und Generäle in Fülle, Kränze über Kränze, und die Gardeschützen gaben die drei Salven, die ihm als ‚alten Krieger‘ zukamen. Er liegt nun auf dem Lichterfelder Kirchhof, einem umzäunten Stück Ackerland, und ich wünsche mir die gleiche Stelle.“

Fontane war 68, als er diesen Wunsch notierte. Mit wieviel weiteren Lebensjahren durfte er rechnen? Theodor Fontane wurde nicht in Lichterfelde begraben. Das darf ich in einem gewiß seltsam anmutenden Sinne günstig für mich nennen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denn dieses Lichterfelde liegt in Westberlin.

Der 20. Juni 1978. Dienstag. Sonnenschein. Hochstimmung. Wie an einem ganz persönlichen Feiertag. Ob sich das Gefühl mitteilen läßt? Eine Idee wird verwirklicht. (Müheles geht man zu Hegel, zu Schinkel, zu hundert anderen. Man geht nicht. Man verschiebt es, wie man Anrufe verschiebt, Briefe und Besuche. Ein andermal, denn heute ist dieses los und jenes, ein Grab läuft nicht weg. Fontane jedoch, der an einen Erlaubnisschein Gebundene - wann, wenn nicht heute?) Heute!

An der Ecke Prenzlauer Allee eine Straßenbahn aussuchen. Viele Wagen fahren unter dem Vorwand „Stadion der Weltjugend“ zur Endstation in die Pflugstraße. Die 24, das sind die rot-weißen Tatra-Bahnen, die ihre Schnelligkeit auskeuchen, wenn sie an den Kreuzungen gebremst werden müssen, an den ewigen Kreuzungen einer nicht für diese Jahrhundertviertel verkehrstechnisch vorausgerechneten Stadt. Außerdem fährt die 63 hin. Und die 17. Die 17 ist die längste Straßenbahnlinie Berlins. Von Johannisthal bis zur Pflugstraße. Und nun kommt gerade die 17 E, der Einsetzer, oder heißt das E heute Extra wegen Fontane?

An der Endstation in der Pflugstraße, noch zwei-

hundert Meter bis zum Friedhof, parkt ein Autobus der Verkehrsbetriebe. „Arbeiterversorgung“ steht angeschrieben. Erfrischungen für die Fahrer(innen). Eine Selbstverständlichkeit des Alltags.

Auf diesem Gelände zeigt der Stadtplan von 1880 weder die Pflugstraße noch die im rechten Winkel zu ihr beginnende Wöhlertstraße, sondern umzäuntes und bebautes Gelände: die erwähnten Friedhöfe und die Wöhlertsche Maschinen-Bau-Anstalt-Actien-Gesellschaft. Heute befindet sich auf einem Teil ihres Gebietes der VEB Secura.

Wöhlert-Garten heißt die Gaststätte an der Ecke. Der Wöhlert-Garten ist ein offener, von Wohnhäusern umbauter mehrwinkliger Hof, eine Portion seltsames Bau-Berlin, denn ein Garten war es vielleicht einmal. Durch den Wöhlert-Garten gelangt man zum Friedhofstor, zum Zaun, wo ein Häuschen steht mit einem geöffneten Anmeldefenster. So stellten wir uns als Kinder das Himmelstor vor. Etwas prächtiger zwar und mit weißen Wolkenbergen zu beiden Seiten. Bei weitem nicht jeder, der ankam, durfte, hinein.

Einlaß für alle, die eine graue Grabkarte vorweisen können. Oder einen „Passierschein zum vorübergehenden Aufenthalt im Schutzstreifen“. Der wird selten sein. Die Frau hinterm Fenster könnte sich sonst nicht so wundern. Sie kommt heraus. Während wir uns verständigen, passieren mindestens zehn Besucher das Nadelöhr, grüßen mit halb erhobener Grabkarte. Man kennt sich. Man grüßt sich mit Namen, sagt etwas im Vorübergehen, weiß eine Neuigkeit, bleibt ein Weilchen stehen. Es ist wie im Milchladen. Normaler Alltag am Friedhofstor.

Für dich, der du mit klopfendem Herzen eintrittst - anders geht das gar nicht, das Herz des Naiven pocht an jeder geöffneten Sperre -, für dich ist schon in diesem Beginn zuviel auf einmal unbegreiflich.

Warum bin ich der erste? Warum hat nicht längst ein anderer diesen Weg zu Fontanes Grab geschrieben? Das ist nicht nur vom Passierschein abhängig für einen Dichter. Irgendwann möchte ich eine Fantasie schreiben, die mir nachts eingefallen ist: E. T. A. Hoffmann will seinen Freund Devrient sprechen. Geister-Hoffmann, hinter dem Halleschen Tor beerdigt, müßte als Westberliner mit Geschenktüte durch den Grenzübergang am Bahnhof Friedrichstraße schreiten und trifft sich mit seinem Freund und Saufkumpan nicht mehr im verschwundenen Stammlokal Lutter & Wegener, sondern im Wein-restaurant „Ganymed“, wo manche ihren West-besuch bewirten, Devrient liegt auf unserer Seite begraben. Das wird schon schwieriger, ihn in Gedanken mit der U-Bahn zum Halleschen Tor fahren zu lassen, die paar Stationen.

Rechts hinter der Grenze zuckelt ein S-Bahnzug ans Tageslicht. Es ist das Gelände des ehemaligen Nordbahnhofes, der zu Fontanes Zeiten Stettiner Bahnhof hieß. Dieser Zug wird in ein paar Minuten am Humboldthain halten. Das scheint eine Insel im Pazifik zu sein? Irrungen, Wirrungen. Wie, wenn einer

den alten Fontane selber auftreten ließe an dieser Stelle? Mit all seinen Eigenschaften, Ansichten und Redeweisen als Prüfer aus dem Damals. Aber der Passierschein ist nicht auf seinen Namen ausgestellt. Er darf nicht hinein. Höchstens mitreden.

Die rundliche Frau zeigt den Weg, ungefähr wenigstens, und gibt mir wie den anderen Besuchern ein Nummernkärtchen. Beim Hinausgehen zurückzugeben. Ein Pappquadrat mit irgendeiner Zahl. Wir Tombolaverwöhnten. Hinter jeder Nummer, wenn sie nur richtig aufgerufen wird, vermuten wir einen Gewinn. Was es auf diesem Friedhof gibt? Hoffnung.

Die Frau sagt: „Das muß endlich mal geschrieben werden, daß hier keine Besucher rein dürfen. Viele wissen das nämlich nicht. Ich muß immer Leute wegschicken, die zu Fontane wollen.“

Offenbar möchten unerwartet viele Menschen das Grab dieses Menschen sehen, weil er gerade dort für sie auf ganz besondere Weise vorhanden ist, erlebbar. (Ich weiß; daß das ein absurder Gedanke ist. Man kann ihn nicht allen begreiflich machen. Da er aber vorkommt – „ich muß immer Leute wegschicken“ -, wollte ich ihn erwähnt haben.)

Eine Volkspolizistin auf der Meldestelle interessierte sich für die beabsichtigte Beschreibung des Fontanegrabes. Sie kennt es nicht, obgleich sie von ihrem Küchenfenster aus auf diese für sie unzugänglichen Friedhöfe blickt. Mit anderen Worten: Wer täglich Passierscheine aushändigt, hat damit noch keinen für sich selber. Und nun los. Eile langsam: Wanderung zu Fontane.

Da wir gerade bei den Privilegien sind - zur Entdeckerfreude kommt eine Empfindung von Scham. Wieso darf ich hierher? Und wenn ich nicht so bevorzugt werden möchte, warum habe ich den Antrag gestellt? Niemand hat von mir verlangt, über Fontanes Grab zu schreiben. Es gibt ganz andere Themen. Ganz andere Grabstellen, falls einer unbedingt am Vergangenen Interesse zeigt.

Meine Besucherfreude wird nicht ganz rein sein. Weil ich mir keine Scheuklappen aufsetze und zielbewußt dem Fontanegrab zustrebe, es mit Blicken isoliere, den Zustand notiere und schnurstracks umkehre, eben weil ich das nicht kann, sehe ich mehr, ohne überhaupt schon dagewesen zu sein.

Hohe Bäume versperren den Blick nach vorn. Alte Friedhofsmauern, ziegelrot, überwucherte Gräber. So streng wie auf dem Stadtplan sind die Friedhöfe hier nicht geteilt. Die Namen mit dem französischen Einschlag reichen in den Dom-Friedhof hinein. Im verwahrlosten Familiengrab ruht im St.-Hedwigs-Kirchhof Lorenz Adlon mit den Seinen. Das muß mir gesagt werden, daß Adlon nicht eine Hotel-Benennung ist wie Astoria oder Central, sondern ein Familienname. Diese Leute bürgten mit dem eigenen Namen für ihre Einrichtung und waren so von der Ewigkeit der Dinge überzeugt, daß sie sogar ihre Grabstätten entsprechend einrichten ließen. Als im Jahre 1907 das Luxushotel Adlon Unter den Linden

Nummer 1 seine ersten Gäste aufnahm, waren selbst die Verwöhntesten verblüfft über die kostbare Einrichtung, die Eleganz und die bis zur letzten Serviette eigens für Adlon entworfene Ausstattung. Wenn er das Unkraut sehen könnte, der alte Adlon, hier und auch dort, wo der Rest seines Hotels steht, gleich neben dem Brandenburger Tor.

Friedhöfe sind aufgeschlagene Geschichtsbücher. Sie sagen manches, was nicht mehr ins Geschichtsbuch kommt, ins allerjüngste. So auch hier. Prominent und vorn im Französischen Friedhof, also dort, wo man vormals hineinging, wenn man normalerweise von der Liesenstraße kam, steht ein Obelisk mit Inschriften in französischer Sprache. Ein Ehrenmal, ein Kriegerdenkmal, gewidmet den Gemeindemitgliedern, die für König und das damalige Vaterland sterben mußten. 1864 (gegen Dänemark) traf es nur einen Mann, 1866 (gegen Österreich) waren es drei. 1870/71 gegen Frankreich starben sieben Angehörige der Französischen Gemeinde. Darin erblickt der spätere Betrachter mancherlei. Das Denkmal ist 102 Jahre alt. Man kann es wegen seiner Inschriften in französischer Sprache für ein französisches Kriegerdenkmal halten. So wie es hier steht, auch mit den Ergänzungen von 1914/18, könnte es gut und genauso im Pariser Norden stehen. „Ein hübsches Kriegerdenkmal“ nennt es der Baedeker, 10. Auflage, 1898. Es ist Fontanes Todesjahr.

Vom zweiten Weltkrieg nicht zu schweigen. Er fand schließlich auf diesem Gelände statt, wie Einschläge und Einschußlöcher zeigen. So ist zum Beispiel eine kostspielige Tafel, die ungetröstete Eltern französischer Abstammung ihrem einzigen Sohn einrichteten, der 1917 als deutscher Offizieranwärter in Frankreich von Soldaten französischer Abstammung totgeschossen wurde, von allerlei Einschüssen und Querschlägern des 1945 in Berlin endenden Weltkrieges durchlöchert worden, für den die genauen Verlustzahlen der Französischen Gemeinde noch nicht errechnet worden sind. Es ist kein Platz mehr dafür auf dem Stein. Das alles wäre nicht so lehrreich makaber und anzüglich, wenn die Nachkommen der französischen Flüchtlinge nicht unter deutscher Fahne in Frankreich einmarschiert wären zum Kriegmachen, manche freiwillig, andere mit Todesandrohung dazu gezwungen. Andererseits ist dieser Geschichts- und Anschauungsunterricht, wie jeder, relativ: Ist nicht unser Theodor als deutscher Berichterstatter im deutsch-französischen Krieg um ein Haar von französischen Soldaten als deutscher Spion erschossen worden, weil er einen so nahfremden Namen trug, einen verdächtigen, und außerdem so fließend Französisch sprach? (Ruhig lebt, wer Müller heißt und aus Treuenbrietzen kommt, jedenfalls im Augenblick.) Also nur ein Kommando mehr, und Theodor Fontane läge nicht hier unter seinesgleichen an der Liesenstraße begraben, sondern wäre Nummer acht unter 1870/71 auf dem Obelisken.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Konzerte



- 02.10. Sa 11-14 Uhr **Konfirmandentag**
im Französischen Dom
- 05.10. Di 14.30 Uhr **Frauenkreis**
im Französischen Dom
- 06.10. Mi 19.30 Uhr **Bibelgespräch**
im Französischen Dom
- 07.10. Do 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 09.10. Sa 10.00 Uhr **Lehrhütte**
in Halensee
- 13.10. Mi 17.00 Uhr **Generalversammlung**
in Halensee
(nicht öffentlich)
- 21.10. Do 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 28.10. Do 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 29.10. Fr 17.00 Uhr **Refugefest:** Führung durch
die Fontane-Ausstellung
im Kirchhof Liesenstraße
- 19.00 Uhr **Vortrag** über Fontane
im Casalis- Saal
(siehe Kasten)

Musikalischer Gottesdienst in Halensee

Den Musikalischen Gottesdienst am 16. Oktober gestalten die Mezzosopranistin Friederike Rinne-Wolf, vielen bekannt aus den Konzerten unseres Chores im Dom, und unser Chorleiter Holger Perschke am Klavier. Zu hören sein werden u.a. Arien aus dem Gloria von Antonio Vivaldi. JK

Familiengottesdienst zu Erntedank

Dank für die Sonne, Dank für den Wind, Dank für die Menschen, die um mich sind..... Es gibt viele gute Gründe, Danke zu sagen. Das wollen wir tun in einem zweisprachigen **Familien- und Taufgottesdienst zum Erntedankfest am 10.10.10** um 11.00!

Herzliche Einladung vor allem an alle Kinder, die regelmäßig zum Kindergottesdienst kommen und die Familien, die schon immer einmal kommen wollten. Auch Erwachsene ohne Kinder sind willkommen. Der Anfangsteil des Gottesdienstes wird von den Kindern gestaltet. Während der Predigt gehen die Kinder wie gewohnt zu ihrem eigenen Gottesdienst.

Im Anschluss sind alle zum gemeinsamen Mittagessen im Casalis-Saal eingeladen. MW

Konzerte in der Frz. Friedrichstadtkirche

Jeden Dienstag 15.00 Uhr: **30 Minuten Orgelmusik.** Es spielt Kilian Nauhaus. Eintritt 3 €.

Donnerstag, 07.10., 20.00 Uhr: **Orgelkonzert.** Felix Friedrich (Altenburg) spielt Werke von J. S. Bach, Joh. L. Krebs, M. Kreuz u. a. Eintritt frei.

Donnerstag, 14.10., 20.00 Uhr: Eröffnungskonzert des Kongresses zu den bundesweiten kirchenmusikalischen Aktionstagen „Einheit durch Vielfalt“ - **Gesprächskonzert** mit Improvisationen über ökumenische Kirchenlieder. Es musizieren Pascal von Wroblesky (Gesang Jazz/Klassik), Uwe Steinmetz (Saxophon), Kilian Nauhaus (Orgel) und der Chor der Hochschule für Kirchenmusik Halle/Saale unter Leitung von Prof. Wolfgang Kupke. Eintritt frei.

Sonnabend, 16.10., Bundesweite **kirchenmusikalische Aktionstage** „Einheit durch Vielfalt“

14.00 Uhr: **Orgelkonzert** mit Musik aus Frankreich. Kilian Nauhaus spielt liturgische Werke der Barockzeit und Werke des 19./20. Jahrhunderts. Die liturgischen Werke werden alternatim mit der Choral-schola der Französischen Friedrichstadtkirche musiziert. Eintritt frei.

15.30 Uhr: **Orgelkonzert.** Kilian Nauhaus (Orgel), Armin Thalheim (Klavier) und der Projektchor der Französischen Friedrichstadtkirche musizieren den „Dritten Theil der Clavier-Übung“ („Orgelmesse“) von J. S. Bach (Gesamtauführung, dazu gesungene Choralsätze). Eintritt frei.

Sonntag, 17.10., 16.00 Uhr: **Musikalische Vesper.** Maxim Shagaev (St. Petersburg / Berlin), Knopf-Akkordeon, spielt Werke von J. S. Bach, A. Vivaldi, W. Zolotaryov u.a. Dazu Lesungen. Eintritt frei.

**Evangelische Akademie
in der Französischen
Friedrichstadtkirche**
www.eaberlin.de



05.10., 18.00 Uhr Abendforum: Realismus als Kreation neuer Möglichkeiten. **Begegnung und Gespräch mit Tadeusz Mazowiecki**

Ludwig Mehlhorn

11. und 21.10., 17.00 Uhr Abendforum: **Die Seele im biotechnischen Zeitalter.** Natur- und Geisteswissenschaften im Gespräch. Der Seele auf den Grund kommen wollten Menschen zu allen Zeiten. Meinen die Naturwissenschaften heute mit „Bewusstsein“ und „Identität“ etwas ganz anders oder haben sich nur die Begriffe geändert? Was können unter anderem Anthropologie, Kognitionswissenschaften, Psychopathologie und Theologie zum Verständnis des „Seelischen“ beitragen? *Simone Ehm/Dr. Rüdiger Sachau*

17.10., 16.00 Uhr Tagung: **Brauchen wir eine Armutspolitik?** Am Uno-Welttag zur Überwindung der Armut. Wir versuchen eine Auswertung des europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Was hilft Menschen wirklich, welche politischen Handlungsfelder ergeben sich? Es geht u. a. um den Rechtsschutz für Leistungsbezieher im ALGII und den Zugang zum Arbeitsmarkt für gering qualifizierte Jugendliche und Erwachsene.

Dr. Michael Hartmann

29.-30.10. Tagung: **Russland schrumpft.** In der Russischen Föderation ist mit einem dramatischen Bevölkerungsrückgang zu rechnen. Die Politik hat die demografische Entwicklung mittlerweile als Schlüsselthema identifiziert. Aus deutscher und russischer Perspektive diskutieren wir Lösungsansätze, wie der komplexe Wandel wirksam bewältigt werden kann.

Ludwig Mehlhorn

Veranstaltungen in Potsdam (Französische Kirche am Bassinplatz)

01.10., 20.00 Uhr: **Mose - Ein Wüstenleben.**
Theaterabend mit Christian Klischat, Eintritt frei

03.10. 17.00 Uhr: **Kammerkonzert** mit Werken von Robert Schumann, Franz Liszt u. a. Thomas Gsell (Gesang) Werner Scholl (Klavier), Eintritt frei.

Havelländische Musikfestspiele:

16.10., 19.00 Uhr: **Liederabend** mit Werken von Bellini, Chopin, Verdi, Liszt. Giovanna Mancini, Spanien (Sopran), Anna Ferrer, Spanien (Klavier), Eintritt 14 € (Vorverkauf 12 €)

17.10., 17.00 Uhr: **Kammerkonzert** mit Werken der Gebrüder Benda. Elena Ashkenasi (Violine), Werner Scholl (Klavier). Eintritt frei.

Die Französische Kirche lädt herzlich ein zum **Refuge-Fest 2010**

Feier des 325. Jahrestages des Edikts von Potsdam

Freitag, 29. Oktober 2010, 17.00 Uhr:

Führung durch die Fontane Dauerausstellung
auf dem Kirchhof Liesenstraße 7, 10115 Berlin

Freitag, 29. Oktober 2010, 19.00 Uhr:

Prof. Hubertus Fischer,

langjähriger Vorsitzender der Fontane-Gesellschaft, spricht über:

**Distanzierte Nähe - Theodor Fontane
und das Jubiläumsfest des Refuge 1885**

Casalis-Saal in der Französische Friedrichstadtkirche, Eintritt frei

Sonntag, 31. Oktober 2010, 11.00 Uhr:

Festgottesdienst mit anschließendem Empfang

Pfarrerin Katrin Oxen von der Reformierten Gemeinde in Bützow,
Siegerin eines Predigtwettbewerbs zum Calvin-Jahr, wird predigen.

Mitteilungen aus dem Mitgliederstand

Geburtstage

- am 2. September vollendete Frau Margarete *Logier* geb. Kuhr das 96. Lebensjahr;
am 4. September Frau Ruth *Schömb's* geb. Duclos das 83. Lebensjahr;
am 6. September Frau Anneliese *Wolf* geb. Holz das 83. Lebensjahr;
am 11. September Frau Waltraud *Walther* geb. Claude das 90. Lebensjahr;
am 14. September Frau Ursula *Dupuis* das 83. Lebensjahr;
am 18. September Herr Joachim *Couvreux* das 82. Lebensjahr;
am 18. September Herr Joachim *Tiedt* das 88. Lebensjahr;
am 19. September Frau Edith *Jordan* geb. Vatter das 96. Lebensjahr;

- am 19. September Frau Hanna *Kobielak* geb. Hannow das 89. Lebensjahr;
am 22. September Herr Werner *Fraissinet* das 93. Lebensjahr;
am 27. September Frau Ursula *Schröder* geb. Maddée das 88. Lebensjahr;
am 28. September Frau Trautchen *Dupont* geb. Dunkel das 86. Lebensjahr.

Taufe

Am 12. September wurde in der Französischen Friedrichstadtkirche getauft: Philipp Franz Ferdinand *Deutmoser*.

Sterbefall

Am 13. August verstarb Frau Edith *Molière* geb. Schaefer im Alter von 93 Jahren.

KONTAKTE

Französische Kirche zu Berlin (Hugenottenkirche)

www.franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser: Tel. 03328 / 349 041
e-Mail: Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrerin Meike Waechter: Tel. 892 81 46
e-Mail: Waechter@franzoesische-kirche.de

Diakonische Mitarbeiterin J. Ebert: Tel. 892 81 46

Gemeindebüro: Joachim-Friedrich-Straße 4
10711 Berlin, Tel. 892 81 46, Fax 893 23 96
Bürozeiten: Mo., Di., Do., Fr.: 9.00-14.00 Uhr,
Mi.: 14.00-18.00 Uhr
e-Mail: buero@franzoesische-kirche.de
Bankkonten siehe Impressum

Verwaltung der Kirchhöfe:

Liesenstr. 7, 10115 Berlin, Tel. 494 53 79
Bürozeiten: Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr
e-Mail: kirchhoefe@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit:

Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Tel./ Fax 206 499 22
E-Mail: ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Hugenottenmuseum, Archiv, Bibliothek:

Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Tel. 229 17 60, Fax 204 15 05

Communauté protestante francophone:

www.communaute-protestante-berlin.de

Pasteur: Claude Vallotton, Wollankstraße 51,
13359 Berlin, Tél. 030 53 09 95 63,
Courriel: cvallotton@bluewin.ch

Compte: Französische Kirche 202 700 105, Com-
merzbank Berlin, BLZ: 100 400 00

Französisch-Reformierte Gemeinde Potsdam

Gemeindehaus Gutenbergstraße 77, 14467 Potsdam, Tel. 0331 291 219
e-Mail: frz.ref.potsdam@web.de Internet: www.reformiert-potsdam.de

Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt, 10117 Berlin Mitte

	9.30 Uhr Ortsgemeinde uniert, auf deutsch	11.00 Uhr Französische Kirche reformiert, auf deutsch	11.00 h, salle Georges Casalis Communauté protestante francophone, en français
So., 03.10.	Loerbroks, Erntedank mit Abendmahl	Kaiser, mit Abendmahl	Vallotton, Sainte Cène
So., 10.10	Rink, Loerbroks	Wächter, Vallotton, Hachfeld. Familiengottesdienst zu Erntedank, mit Taufe, zweisprachig, repas	
So., 17.10.	Loerbroks	Wächter mit Taufe	Hornung
So., 24.10.	Loerbroks	Hachfeld	Muluem
So., 31.10.	Frielinghaus	Refugefest: Oxen, Kaiser, Vallotton	

Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee

Sa., 16.10.	15.30 Uhr	Musikalischer Gottesdienst, Wächter
So., 17.10.	11.30 Uhr	Niederländische Gemeinde, Allewijn

**Französische Kirche am Bassinplatz, 14467 Potsdam
(französisch-reformiert, auf deutsch)**

So., 03.10.	10.00 Uhr	Gottesdienst mit Kinderbetreuung, Stepf
Mo., 04.10.	17.30 Uhr	Ökumenische Friedensandacht
So., 10.10.	18.00 Uhr	Gottesdienst, Rugenstein
So., 17.10.	10.00 Uhr	Gottesdienst, Yuoett

Impressum: „Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin (Tel. 892 81 46). Auflage 1300 Stück. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank: Consistorium der Französischen Kirche, Postbank Berlin, Konto-Nr. 140 31-100 (BLZ 100 100 10), Weberbank: Konto-Nr. 20 444 002 (BLZ 101 201 00). Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Chr. Lindenmeyer, Berlin. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: <<http://www.franzoesische-kirche.de>> Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.